

## Portrait von Silvia Ruf

In einem Garten in einer Hildesheimer Kleingartenkolonie treffen wir eine Frau, die hier nicht nur Entspannung, sondern auch einen Rückzugsort gefunden hat. *"Einfach nur mein Garten und ich."* An einem kleinen Holztisch in der Sonne, erzählt Silvia von ihrem Werdegang. *„Ich konnte im System nichts verändern“*, erklärt sie nüchtern und stellt so die Grenzen der institutionellen Strukturen heraus.

Ihre Berufslaufbahn begann sie als Lehrerin mit großen Idealen. Die Vorstellung, die Schule von innen heraus verändern zu können, trieb sie an und führte sie in den Unterricht mit Grundschulkindern. Doch die Realität des Schulsystems, mit seinen festgefahrenen Strukturen, ließ ihre Ambitionen schnell verblassen. Sie fühlte sich allein in ihrem Wunsch nach Veränderung und erkannte, dass sie gegen das starre System nicht ankommen konnte. Ihr jetziger Beruf als Lerntherapeutin ist ihr deswegen eine Herzensangelegenheit – sie arbeitet mit Kindern, die im normalen Schulsystem oft durch das Raster fallen. Die Grenzen ihres vorherigen Arbeitsfeldes haben sie motiviert, außerhalb des Systems aktiv zu werden und die individuelle Förderung von Schüler\*innen in den Mittelpunkt ihrer Arbeit zu stellen.

Mit sicherem Blick und ruhiger Stimme beschreibt sie ihren Weg, der sie in Hildesheim verwurzelt hat, auch wenn sie sich hier nie ganz zugehörig fühlte. *„Früher fand ich es hier total öde und langweilig“*, *„Ich habe mich mit Hildesheim nie wirklich verbunden gefühlt“*, erzählt sie und schildert damit ihre lange distanzierte Beziehung zu der Stadt. Trotzdem hat sie hier Wurzeln geschlagen, nicht zuletzt durch ihren Garten, der ihr ein Gefühl von Heimat gibt, das Hildesheim selbst nicht vermitteln konnte. *„Ich sehe Hildesheim heute mit anderen Augen“*, erklärt sie, *„aber das liegt daran, was ich selbst hier geschaffen habe.“* Inzwischen ist sie auch froh, dass es hier nicht so hektisch ist.

Neben ihrer beruflichen Tätigkeit als Lerntherapeutin engagiert sie sich auch aktiv in einer Gemeinde, wo sie Menschen unterstützt, die in schwierigen Lebenssituationen stecken. Sie ist davon überzeugt, dass gerade in der Gemeinschaft viel bewegt werden kann, auch wenn Veränderung oft langwierig und unscheinbar ist. *„Es sind die kleinen alltäglichen Begegnungen, die am Ende den Unterschied machen“*, sagt sie und betont, dass diese Arbeit ihr immer wieder zeigt, wie wichtig es ist, für andere da zu sein.

Ihre Perspektive auf Frauen in der Gesellschaft hat sich über die Jahre verändert. In den 80er Jahren war sie stark von den feministischen Themen der Zeit geprägt, doch heute sieht sie die Emanzipation differenzierter. Sie betrachtet die Veränderungen in der Gesellschaft als einen Prozess, bei dem Frauen nicht immer das tun sollten, was Männer tun. *"Frauen sind keine Männer und Männer sind keine Frauen."* Sie spricht sich dafür aus, dass Frauen die Freiheit haben sollten, selbst zu entscheiden, ob sie arbeiten gehen oder sich um ihre Familie kümmern möchten, ohne von äußeren gesellschaftlichen Zwängen beeinflusst zu werden. Sie betrachtet die aktuelle Entwicklung, in der Frauen oft gezwungen sind, zu arbeiten, als problematisch und sieht dies als eine der zentralen Herausforderungen für die Zukunft.

Die Erfahrungen, die sie gemacht hat, haben ihr klargemacht, wie wichtig es ist, eigene Entscheidungen zu treffen und sich nicht von gesellschaftlichen Erwartungen leiten zu lassen.